

# Das imperiale Paradigma der russischen Orthodoxie

Adriano Rocucci

Die Idee des Imperiums hat die russische Geschichte tiefgreifend geprägt. Russland ist im Lauf seiner Geschichte tatsächlich niemals ein Nationalstaat gewesen, sondern hat sich als ein Imperium mit einem eigentümlichen politischen, sozialen, kulturellen und identitätstiftenden Erbe gebildet, wie es typisch ist für ein Imperium.<sup>1</sup> Das Imperium stellt eine für die russische Wirklichkeit grundlegende politische, religiöse und kulturelle Kategorie dar. Die imperiale Dimension begründet ein kulturelles und geopolitisches Paradigma, das seine Wurzeln in der russischen Wirklichkeit in ihrer Gesamtheit und daher auch in ihrer religiösen Komponente hat. Das imperiale Paradigma ist in der russischen Orthodoxie der Ort, an dem sich kulturelle Kategorien, religiöse Auffassungen und geopolitische Visionen derart miteinander verbinden, dass sie zum axiologischen Bezugspunkt für die gesamte religiöse und kulturelle Welt des russischen Raumes werden.

Imperium ist ein semantisch ebenso schwer greifbarer Begriff wie der Begriff Nation. Seine historischen Realisierungen können entsprechend einer ziemlich weitläufigen Typologie klassifiziert werden. Das unermesslich große Territorium, dessen Machtstrukturen ausschließlich zentralistisch gegliedert sind; die multi-nationale Zusammensetzung des Reiches, die charakterisiert ist durch ein weitgespanntes Spektrum miteinander koexistierender kultureller und religiöser Welten, in denen dem Russentum allerdings eine Vorrangstellung zukommt; eine universale Idee, welche die Rolle rechtfertigt, die das Imperium in der Welt spielen will: Dies sind die vorherrschenden Züge der Reichsidee, welche die Russen im Laufe der Geschichte ihres Landes zur Reife entwickelt haben.<sup>2</sup>

Wenn man diesen imperialen Deutungsschlüssel der gesamten russischen Wirklichkeit so verstehen will, dann muss dies ohne jede negative Wertung verstanden werden, die man heute im Allgemeinen mit dem Begriff Imperium und den daraus abgeleiteten Begriffen verbindet. In der heutigen Zeit, in der die Ideen der Nation und des Nationalstaates als grundlegende Kategorien der politischen Kultur gelten, ist der Begriff Imperium zu einem Archaismus geworden, und er gilt oft als Synonym für aggressive Politik und Beschneidung der Freiheit. Wenn wir uns in diesem Artikel auf diesen Begriff beziehen, so greifen wir damit nur auf eine Kategorie zur Klassifizierung und Interpretation eines geschichtlichen Phänomens wie der russischen Geschichte zurück; eine Kategorie, die von einer vornehmlich heuristischen und hermeneutischen Wertigkeit ist: Von einem Imperium zu sprechen, bedeutet nicht, damit die Diagnose einer Pathologie zu stellen, sondern einen Forschungsgegenstand kenntlich zu machen.<sup>3</sup> Man muss daher

die Andersartigkeit eines historischen Prozesses, wie Russland ihn durchlaufen hat, anerkennen, der Russland nicht dazu geführt hat, ein Nationalstaat zu werden, sondern es, um ein Oxymoron zu verwenden, zu einer Reichsnation gemacht hat.

Das Imperium ist daher selbst die Geschichte Russlands, die Geschichte seiner Staatwerdung, aber es ist auch der Schlüssel zur Deutung einer Kultur und einer besonderen Mentalität, die auch in der russischen Orthodoxie Wurzeln getrieben haben. Anton Kartašëv, Erforscher der Geschichte der russischen Kirche und im Auftrag der Provisorischen Regierung im Lauf des Jahres 1917 Prokurator des Heiligen Synods und danach einer der Animatoren der nach Europa emigrierten russischen Emigranten in Paris, hat in seinem französischen Exil einige bezeichnende Zeilen geschrieben: „Wir sind ein großes kontinentales und multiethnisches Reich. Und gleichzeitig sind wir nicht irgendeine Handelsgesellschaft, sondern das echte dritte Rom, das eine kulturelle christliche Sendung für die Welt hat.“<sup>4</sup> Und er fährt fort: „Allein von der Höhe der gewaltigen imperialen Pyramide aus eröffnet sich der Blick auf die Welthorizonte, nicht vom Glockenturm einer entlegenen Provinz her [...] Es ist der Prozess der Einigung und nicht der Prozess der Fragmentierung, welcher den Interessen der Weltkultur und der höchsten Kreativität dient. Die Imperien sind Phänomene des Fortschritts, die Provinzialismen sind reaktionäre Phänomene. Aus einem imperialen Bewusstsein gelangt der menschliche Geist zu seiner wahren Größe, aus einem separatistischen Bewusstsein dagegen wird er kleingeistig.“<sup>5</sup>

## Imperium und byzantinisches Erbe

Im mittelalterlichen Russland hat sich, wie John Meyendorff bemerkt hat, die von Byzanz ererbte Tradition des römischen Kaiserreiches in einem orthodoxen christlichen Universalismus manifestiert: Es war Sache der Kirche, in der russischen Welt die Dimension der Universalität zu vergegenwärtigen.<sup>6</sup> In der byzantinischen Tradition stellt das Imperium eine politische, kulturelle und religiöse Kategorie von erstrangiger Bedeutung dar. Das byzantinische Reich als Erbin des römischen Reiches verstand sich als universales Reich, als Abbild des Reiches Gottes, dessen räumliche Spannweite theoretisch „der offiziellen politischen Ideologie zufolge der gesamten bewohnten Welt, der *oikoumène*, entsprach“<sup>7</sup>. Der Horizont des byzantinischen Menschen lag ganz im Inneren des christlichen Imperiums, in dessen Rahmen als einem einzigen und unteilbaren Organismus die Beziehungen zwischen politischer Macht und religiöser Macht nur im Sinne einer dem ideologischen System innewohnenden Eintracht verstanden werden konnten. Die byzantinische Tradition weist den Beziehungen zwischen Staat und Kirche ihren Ort im idealen Rahmen der „Symphonie“ an, die zwischen den beiden Mächten, der zivilen und der religiösen Macht besteht.<sup>8</sup> Im byzantinischen Modell „sind Staat und Kirche *ein einziger Organismus*, in dem die Untergebenen in Eintracht leben, von zwei Mächten in materieller und moralischer Hinsicht regiert: von der Monarchie und vom Klerus“<sup>9</sup>. Bezeichnend sind die Worte, mit

denen Patriarch Antonios IV. von Konstantinopel im Jahre 1397 einen Brief des Großfürsten Wassilij I. von Moskau beantwortete. Dieser hatte gebeten, den Russen zu gestatten, das liturgische Gedenken an den Kaiser zu unterlassen. Antonios antwortete ihm: „Für die Christen sind Imperium und Kirche auf engste zu einer Einheit verbunden, und es gibt die Kirche nicht ohne den Kaiser.“<sup>10</sup> Es geht bei der „Symphonie“ nicht nur um Beziehungen zwischen Staat und Kirche und auch nicht bloß um einen Komplex von bestimmten Rechtsnormen, sondern um etwas Grundsätzliches, das tief verwurzelt ist in den Welten byzantinischen Ursprungs und das in jener Zeit eine konstante ideologische Bezugsgröße bildet.

Kirche und Imperium waren, wenn auch in unterschiedlichen Formen und Weisen, in der russischen Geschichte tiefgreifend miteinander verbunden. Boris Uspenskij hat die Fäden, welche die Autokephalie der russischen Kirche in Beziehung setzen zur Behauptung einer kaiserlichen Macht im moskowitzischen Staat, in helles Licht gerückt. Der Metropolit von Moskau wurde zum Rang eines Patriarchen erhoben, weil er Bischof der Hauptstadt eines Zarenreiches war. Andererseits war die Autokephalie schon vorher von der Kirche erlangt worden, um die Voraussetzungen für die Errichtung des Imperiums zu schaffen. In Russland war die institutionelle Figur des Zaren erforderlich, um zu ermöglichen, dass es einen Patriarchen gab, ganz so wie in der ersten Zeit der byzantinischen Geschichte. Dieses Element war im Unterschied zu Konstantinopel im Ritus der Inthronisierung des Patriarchen erhalten geblieben: Während nämlich für die Inthronisierung des Zaren die Anwesenheit des Patriarchen nicht erforderlich war, musste die Inthronisierung des Patriarchen notwendigerweise in Anwesenheit des Zaren geschehen.<sup>11</sup>

## Universalismus und Eschatologie

Die russisch-orthodoxe Kirche versteht sich als eine Reichskirche. Das Paradigma der Beziehung zwischen Kirche und Nation, das von Roberto Morozzo della Rocca als Unterscheidungsmerkmal für die geschichtliche Gestalt der Orthodoxie identifiziert wird, muss für den Fall Russland gemäß den Besonderheiten einer Reichsnation abgewandelt werden.<sup>12</sup> Die geschichtliche Entwicklung der ostslawischen Völker und des russischen Staates ist zutiefst mit der Kirchengeschichte verbunden. Die Orthodoxie stellt tatsächlich einen der grundlegenden Faktoren der russischen Geschichte dar. Es gibt eine unlösbare Verbindung Russlands mit der Geschichte seiner Kirche, die im kirchlichen Bewusstsein der moskowitzischen Orthodoxie zutiefst empfunden wird. Die russisch-orthodoxe Kirche hat sich immer als Garant und Urheberin der Einheit des russischen Volkes verstanden.

Während des Regionalkonzils der russischen Kirche im Jahre 1988 anlässlich der Jahrtausendfeier der Taufe der Rus' erstattete der Metropolit von Minsk, Filaret (Vachromeev), damals auch Vorsitzender der Abteilung für auswärtige Beziehungen des Patriarchats Moskau, einen langen und ausführlichen Bericht über die

Beziehungen der russischen Kirche und der Welt.<sup>13</sup> Der Metropolit unterstrich die Rolle, welche die Kirche in der historischen Entwicklung des russischen Volkes gespielt hatte. Sie war nämlich tatsächlich der Urheber seiner Einheit gewesen und hatte einen bedeutenden Beitrag zur Gründung eines einheitlichen russischen Staates geleistet. Der Metropolit wies auf zwei Prinzipien hin, welche die fundamentalen Bezugsgrößen der Sendung der russischen Kirche für die Welt gebildet haben. In erster Linie wurde das „Empfinden des Patriotismus, der Vaterlandsliebe“ genannt, das seit dem Mittelalter das Handeln der Kirche gekennzeichnet hatte, die ja immer „im Bewusstsein des russischen Volkes den Gedanken der Notwendigkeit der Einheit aller russischen Menschen unterstützt, bestärkt und behauptet“ habe: „Von den heiligen Bischofssitzen und von den Ambonen der Kirchen, der Klöster und den Skiten [Einsiedeleien] unseres Vaterlandes aus sind immer flammende Aufrufe ergangen, ‚die ganze russische Erde zu schützen‘.“<sup>14</sup> Aus den Worten des Metropoliten spricht deutlich die Bejahung einer Kirche, die sich als Inspiratorin und Wächterin der nationalen Identität und der territorialen Integrität Russlands versteht: „Der Patriotismus des russischen Volkes hat alles andere als einen bloß politischen oder sozialen Ursprung, sondern er ist in seinem tiefsten Grund religiös und kirchlich.“<sup>15</sup> Andererseits war das Empfinden der Vaterlandsliebe begleitet von einer „universalen Sensibilität“: „Der zutiefst religiöse Gehalt des Patriotismus, der allen Menschen gemeinsam ist, ist von der russisch-orthodoxen Kirche und von unseren Vorfahren immer stark empfunden worden. Ihr unmittelbarer Ausdruck ist unsere universale Sensibilität, die zum Prinzip des Handelns unserer Kirche und zu einem unterscheidenden Wesenszug unseres Volkes geworden ist.“<sup>16</sup>

Der feste Wille, die Einheit der russischen Länder zu verteidigen, und die Vorstellung von der auf die ganze Welt gerichteten Sendung Russlands sind wesentliche Teile des Bewusstseins und des Lebens der russischen Kirche, die in ihrer Geschichte und in ihrer Gegenwart tief verwurzelt sind. Auch die Berufung auf die Tradition des russischen Messianismus ist klar zu erkennen. Eine dem Messianismus innewohnende Kultur ist einerseits gekennzeichnet von einem scharfen Bewusstsein der eigenen Identität und andererseits davon, dass man sich einen Blick auf die Welt zu eigen gemacht hat, deren Hintergrund die Vorstellung von der Sendung der eigenen Nation ist. Die *raison d'être* und die Identität Russlands haben immer Maß genommen an der Idee einer Sendung für die Welt. Das Dasein Russlands gewinnt in der Vorstellung, welche die Russen von der Geschichte haben, seinen Sinn dadurch, dass es da eine „größere Idee“ von universalem Wert gibt, die dieses Dasein rechtfertigt. Wladimir Solov'ev hat geschrieben: „Das Problem der *raison d'être* Russlands in der Weltgeschichte“ sei „die für jeden Russen interessanteste Frage“.<sup>17</sup>

Diese Neigung, einen tieferen Sinn hinter den geschichtlichen Ereignissen zu suchen, der aufzuspüren ist im Rahmen von Bezügen eschatologischer, zumeist religiöser Art, ist charakteristisch für das russische Denken. In diesem Begriffsraster ist es eben die weitere Dimension hinter dem Ablauf der geschichtlichen Ereignisse, die der Geschichte selbst erst Sinn verleiht. Nikolaj Berdjajew nennt

diese Dimension Metahistorie: „Das Metahistorische, das sich dem einverleibt, welches das Historische ist, verleiht diesem Sinn.“<sup>18</sup> Gerade diese metahistorische und eschatologische Sicht hat das Klima geschaffen, in dem im Russland des 16. Jahrhunderts die Lehre von Moskau als dem „Dritten Rom“ entwickelt werden konnte, die im russischen Imperium die letzte Ausformung des christlichen Imperiums sah, das dazu bestimmt sei, bis zum Ende der Zeiten fortzubestehen. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass diese Lehre im Dokument zur Errichtung des Patriarchates von 1589 zitiert wurde und dass sie in kirchlichen Kreisen weiter verbreitet war als in politischen Kreisen Russlands.<sup>19</sup> Es war eine eschatologische Sicht, aus der im russischen Imperium der für die römisch-byzantinische Tradition typische Universalismus am Leben gehalten wurde. Und die Interpretin dieses Universalismus war eher die russische Kirche als der imperiale Staat.

## Patriarchat und imperiales Erbe

Die russisch-orthodoxe Kirche hat im Laufe des 20. Jahrhunderts ungeachtet der schwierigen Verhältnisse, mit denen sie zu ringen hatte, die Dimension der Universalität und den weltweiten Horizont nicht aus dem Auge verloren, und sie hat es nicht versäumt, im Rahmen dieses Horizontes ihre Sendung in eine eschatologische Perspektive einzuordnen. Bulgakov hatte in einem Redebeitrag zur Debatte um die Wiederherstellung des Patriarchats auf dem Regionalkonzil der russisch-orthodoxen Kirche 1917-1918 eine weit ausgreifende Vision der Rolle, die das Patriarchat für die Zukunft der russischen Kirche spielen könne, entworfen: „Im Unterschied zur Moskauer Rus', in der das Patriarchat doch ein Werkzeug der übertriebenen nationalen Isolation war, ist es heute für uns das Organ des auf die ganze Welt ausgerichteten Bewusstseins der russischen Kirche, was das provinzielle Kollegium des Synod nicht sein konnte. Das Patriarchat ist der Gipfel der Kirche, der sich über die lokalen Zäune erhebt und der die anderen Gipfel sieht und von ihnen gesehen wird [...]. Wir leben heutzutage in einer Epoche, in der das eingeeengte und provinzielle Dasein der Ortskirche unmöglich wird, in der sich eine Reihe von nicht nur internationalen, sondern auch interkonfessionellen Fragen aufdrängt.“<sup>20</sup> Auf dem beschwerlichen Weg, den die Kirche im 20. Jahrhundert zurückgelegt

### *Der Autor*

*Adriano Rocucci, geb. 1962 in Rom, ist ordentlicher Professor der zeitgenössischen Geschichte an der Fakultät für Philologie und Philosophie der Universität Rom 3. Nach Forschungsarbeiten über die Krise des von Liberalen regierten italienischen Staates von der Giolitti-Ära (1892-1921) bis zum Aufstieg des Faschismus wandte er sein Interesse als Gelehrter der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts zu und forschte jahrelang in russischen Archiven der sowjetischen Zeit. Insbesondere widmete er sich dem Studium der russisch-orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert und ihren Beziehungen zur Sowjetmacht, dem Studium der Beziehungen zwischen dem „sowjetischen Moskau“ und dem Heiligen Stuhl, der imperialen Dimension in der zeitgenössischen Geschichte Russlands und der sowjetischen Außenpolitik. Ein weiteres Forschungsgebiet waren die religionsfeindlichen Verfolgungen im 20. Jahrhundert. Anschrift: Adriano Rocucci, Via Leopoldo Serra, 5, 00153 Roma, Italien.*

hat, ist die Verflechtung mit dem imperialen Paradigma, die vor allem durch die Aktivität der Institution des Patriarchats lebendig gehalten worden ist, nicht geringer geworden. In einem gewissen Sinne sind einige Vorrechte, die früher dem Zaren zukamen, dem Patriarchen zuerkannt worden, wenn auch nicht aus juridischem und institutionellem Blickwinkel betrachtet. Ein angesehenes Mitglied des Konzils von 1917-1918, Fürst Grigorij N. Trubeckoj, hatte gesagt: „Mit dem Untergang der kaiserlichen Macht kommt es zu einer veränderten Ideologie. Der Imperator war der Verteidiger der Kirche. Das ist er zweihundert Jahre lang gewesen. Zweihundert Jahre lang haben wir im Osten für die Orthodoxie gekämpft. Wer wird nun nach dem Untergang der Macht des Zaren in der russischen Kirche der Wächter über dieses jahrhundertealte Erbe sein? Allein der Patriarch kann ein solcher Wächter sein.“<sup>21</sup>

Der Metropolit von Smolensk und Kaliningrad, Kirill (Gundjaev), Präsident des Außenamtes des Patriarchats von Moskau, hat eine interessante Interpretation der Verbindungen zwischen der Kirche und dem imperialen Bewusstsein geliefert<sup>22</sup>: Statt einen Nationalstaat zu errichten, hat Russland das Erbe von Byzanz übernommen und sich den Grundsatz des Universalismus zu eigen gemacht, indem es das Modell der europäischen Staaten ablehnte und zu einer „Großmacht“ wurde, „die sich in den grenzenlosen Weiten Eurasiens durchsetzte“. Die Idee einer „russischen Ökumene“ war Leitstern für die Entwicklung des Staates. Verwirklicht hat sich diese in Gestalt des Imperiums: „Die Ideologie des Universalismus hat sich organischerweise im Leben des plurinationalen Staates verwirklicht. Die inspirierende Kraft bei der Sammlung der russischen Erde und die Wahrerin der universalen Idee ist die Kirche gewesen.“<sup>23</sup> Der Universalismus, dessen Grundlage und Stütze die Orthodoxie gewesen ist, hat die historische „Sendung“ Russlands und auch die russische Mentalität geprägt: „Grundlage und Stütze des Prinzips des Universalismus ist die von der Orthodoxie geprägte russische Mentalität gewesen, die den Staat als einen einzigartigen Organismus bewahrt und gefestigt hat.“<sup>24</sup> Diese Mentalität – oder wie wir auch sagen könnten: dieses imperiale Bewusstsein – war das einheitstiftende Element des russischen Imperiums. Der Metropolit behauptete auch, die Kirche sei die einzige Kraft, die imstande ist, „der nationalen russischen Idee Wirklichkeit zu verleihen, ohne ein für allemal die universale Sendung des russischen Volkes aufzugeben“. Die universale „Sendung“ Russlands bleibt jedenfalls eine konstitutive Komponente des nationalen Selbstverständnisses: „Wir müssen uns gerade auf das orthodox-nationale Prinzip stützen,“ betonte Kirill abschließend, „um nach und nach dem universalen Ideal wieder Geltung zu verschaffen. Die Idee der russischen Ökumene bleibt für uns immer die höchste nationale Idee. Jede Nation hat ja ihre eigene Berufung.“<sup>25</sup>

## Der imperiale Raum

Die Grundsätze der Soziallehre der russisch-orthodoxen Kirche, die vom Bischofskonzil des Jahres 2000 approbiert wurden, bekennen sich zum Vorrang der

Bildung multinationaler staatlicher Einheiten. Einigungsprozesse zwischen Ländern und Völkern, die eine gemeinsame Geschichte und Kultur haben, werden befürwortet. „Die Kirche leidet“, so fährt das Dokument fort, „wenn durch die Teilung multiethnischer Staaten die historische Gemeinschaft zwischen Menschen zerbrochen wird, wenn ihre Rechte verletzt werden und wenn so viele in ihrem Leben darunter zu leiden haben“. Dass hier auf die Vorgänge im ex-sowjetischen Raum Bezug genommen wird, ist evident und wird weiter unten noch ausdrücklich angesprochen: „Die derzeitige Geschichte hat gezeigt, dass die Aufteilung Eurasiens in eine Reihe von Staaten einen großen künstlichen Bruch hervorgerufen hat, von dem Völker, Familien und Wirtschaftseinheiten betroffen sind: Sie hat zu Zwangsumsiedlungen und zur Ausgrenzung ethnischer, religiöser und sozialer Gruppen geführt [...]. Der Versuch, auf den Bruchstücken von Unionen mononationale Staaten zu errichten, war der hauptsächliche Grund der blutigen Konflikte, die Osteuropa heimgesucht haben.“<sup>26</sup>

Nach 1991 ist das Patriarchat Moskau die einzige Institution geblieben, die ihre Jurisdiktion auf fast dem gesamten Territorium der ehemaligen Sowjetunion aufrechterhalten hat. Die einzige Ausnahme bildet Georgien, wo die kirchliche Jurisdiktion dort geblieben ist, wo sie auch schon in sowjetischer Zeit angesiedelt war, nämlich bei der autokephalen orthodoxen Kirche. Wie schon Patriarch Aleksij II. von Moskau und ganz Russland einmal gesagt hat: In den Jahren, „als die staatliche Ordnung radikal umgestaltet wurde und die Gesellschaft sich nach politischen, nationalen und kulturellen Kriterien zerteilte, da hat die Kirche ihre Einheit bewahrt“, und sie ist „eine der letzten geistigen Grundlagen, welche die Menschen im Territorium der ehemaligen Sowjetunion vereinen,“ geblieben.<sup>27</sup>

Der Raum stellt eine „erstrangige Dimension der russischen Erfahrung“<sup>28</sup> dar. Dazu hat Aleksandr Achiezer geschrieben: „Die außergewöhnliche Bedeutung des Raumes in der Geschichte Russlands ist zu einem mächtigen Faktor geworden, der das Denken in Russland anregt, wo es um das Bedürfnis geht, seine Rolle und seinen Platz in der Geschichte, seine Bedeutung für die Gesellschaft und die Kultur zu definieren.“<sup>29</sup> Die Beziehung der Russen zum Raum ist eher bestimmt von ideologischen Vorstellungen, von mythischen Bildern, von kulturellen Einstellungen als von konkreter Erfahrung. Russland ist ein Land, das sich selbst vorwiegend als Imperium versteht, und dieses sein imperiales Selbstverständnis ist aufs engste verbunden mit der Beziehung zum Raum.

Russland stellt sich in einem gewissen Sinne vornehmlich als eine räumlich bestimmte Kategorie dar. Der Raum ist eine identitätstiftende, kulturelle und politische Gegebenheit erstrangiger Bedeutung. Die Beziehung zum Raum ist daher konstitutiv dafür, wie die Russen ihren Ort in der Geschichte bestimmen. „Eben der Raum ist das gewesen, er ist das immer noch, und er wird auch in Zukunft das sein, was die besondere Eigenschaft Russlands und daher auch seine Hauptaufgabe, seinen Großen Plan, ausmacht“ – so hat vor Kurzem ein russischer Intellektueller geschrieben. „Es geht um dieses Werk, das der russische Mensch schon immer besser zu betreiben verstand als andere: den Raum seines Landes, den Raum der russischen Erde, den Raum Russlands zu assimilieren, zu

kultivieren und seiner Kultur anzugleichen.<sup>30</sup> Russland hat keine Blutmystik entwickelt, wie dies in anderen Nationen geschehen ist, sondern vielmehr eine Mystik des Raums oder der Erde.

Die Kirche als inspirierende Kraft der „Sammlung der russischen Erde“ hat in entscheidendem Maße zur Sakralisierung des imperialen Raumes und des imperialen Territoriums beigetragen. Russland hat sich einerseits mit der russischen Erde und andererseits mit der Orthodoxie identifiziert. Das Band zwischen dieser sakralisierten Idee des imperialen Raumes und dem von der russischen Kirche vor allem seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion entwickelten und verteidigten Begriff des kanonischen Territoriums ist evident. Moskau verteidigt mit unerschütterlicher Überzeugung seine eigenen kirchlichen Vorrechte in Estland und in der Ukraine, wo diese vom Patriarchat Konstantinopel zur Diskussion gestellt werden, ebenfalls in Moldawien, wo es die rumänisch-orthodoxe Kirche ist, die deren Berechtigung bestreitet. Die Behauptung der eigenen vornehmlich ekklesiologisch und kanonistisch begründeten jurisdiktionellen Rechte auf dem kanonischen Territorium setzt sich in zweiter Linie auch die Aufgabe der Verteidigung eines Raumes, der aufgrund seiner durch das Imperium bestimmten religiösen und kulturellen Prägung (als deren Garantin die orthodoxe Kirche auftritt) als eine Einheit verstanden wird.

## Grenzen und Antinomien

Das russische kulturelle Universum unterscheidet sich von anderen durch einen grundlegenden und in der gesamten Geschichte konstanten Wesenszug, nämlich dass es Ausdruck einer Kultur der Grenze ist. Boris Uspenskij hat bemerkt, dass es ein besonderes Element der russischen Kultur sei, sowohl anderen Kulturen ähnlich zu sein als auch, sich von ihnen zu unterscheiden. Gerade die Tatsache, eine „Kultur der Grenze“ zu sein, ist nach dem Moskauer Gelehrten das Besondere an Russland, das immer schon auf eine kulturell fremde Welt ausgerichtet war, zunächst gegenüber Byzanz, danach gegenüber dem Westen.<sup>31</sup> Dies ist eine von der byzantinischen Kultur ererbte Besonderheit, die ebenfalls eine „Kultur der Grenze“ war, wie Sergej Averincev betont hat: eine Kultur, die westlich und orientalisch gewesen ist, eine Frucht des Austauschs zwischen Griechenland und Asien, eines Austauschs, der noch komplizierter wurde durch die gegenseitige Durchdringung von klassischen Elementen der Kontinuität einerseits und von neuen Elementen andererseits.<sup>32</sup>

Dieser Wesenszug der russischen Kultur steht in Beziehung zu einer Gegebenheit der russischen Geschichte: zu einer äußerst beweglichen Vorstellung von den Grenzen des russischen Staates, die während der russischen Geschichte systematisch in alle Richtungen verschoben wurden. Der Beweglichkeit der Grenzen entspricht ein hellwaches Empfinden für Regionalgrenzen, die überall die kulturell vielgestaltige russische Welt durchschneiden. Dies ist das Ergebnis des Gewirrs von Landesgrenzen, Regionalgrenzen und Grenzgebieten, das aufgrund des Weges, den Russland im Lauf seiner Geschichte zurückgelegt hat, modelliert

wurde als ein Staatsgebilde imperialer Art, in dem den Eigenarten der örtlichen und größeren Grenzgebiete erhöhte Bedeutung zugemessen wurde. In einem historischen und geopolitischen Rahmen dieser Art bildet das semantische Feld, das durch das Wortpaar Landesgrenzen/Regionalgrenzen abgesteckt ist, eine Chiffre der russischen Kultur, wodurch diese sich von anderen Kulturen unterscheidet. Michail Bachtin hat über die Bedeutung der Grenze als beständigen Kennzeichens der Kulturen Worte von großer Tiefe geschrieben: „Man darf sich jedoch die Sphäre der Kultur nicht als ein räumliches Ganzes vorstellen, das nicht nur Grenzen, sondern auch ein inneres Territorium habe. Die Sphäre der Kultur hat kein inneres Territorium: Sie ist ganz auf die Grenzen hin ausgerichtet; die Grenzen verlaufen überall und machen sich in jedem Augenblick bemerkbar. Die grundsätzliche Einheit der Kultur reicht bis in die Atome des kulturellen Lebens hinein und wird wie die Strahlen der Sonne in jedem seiner Tropfen reflektiert. Jedes kulturelle Handeln lebt wesentlich an den Grenzen: Nur wenn dies gegeben ist, ist es ernst zu nehmen und von Bedeutung. Wenn es den Grenzen den Rücken kehrt, wird es leer und hochmütig, degeneriert und stirbt es.“<sup>33</sup>

Die Grenze trennt und ist gleichzeitig Ort der Beziehung und der Kommunikation. Pavel Florenskij hat in seiner vielseitigen intellektuellen Aktivität dem Gedanken der Grenze große Aufmerksamkeit zugewandt; und zwar der Grenze in ihrem doppelten Sinn „einerseits von Demarkationslinie und andererseits von halbdurchlässiger Membran, von Filter, durch den hindurch Kommunikation und Austausch zwischen unterschiedlichen Territorien geschehen kann“<sup>34</sup>. Für diesen russischen Denker im Kielwasser der Ideen von Vladimir Vernadskij ist die Grenze die Dimension, in der sich das Leben abspielt, das in gewissem Sinne mit der Grenzlinie in eins zusammenfällt.

An der Grenze zu leben bedeutet daher nicht nur Verteidigung und Konflikt, sondern auch und vor allem, dem Anderen zu begegnen, ihn kennenzulernen, seine Identität und seine kulturelle Welt zu verstehen, sich auf einen komplexen Prozess der Kommunikation und des Austauschs, der Ansteckung einzulassen, was dazu beiträgt, die Originalität und das Identitätsprofil der am Dialog Beteiligten zu festigen.

Der russische Expansionismus war gekennzeichnet durch ein Drängen auf die Assimilation der eroberten Gebiete, die nicht einen Kolonialstatus erhielten, sondern den Status von Bestandteilen des Territoriums des Mutterlandes erwarben. Die orthodoxe Kirche hat in diesem Prozess immer eine wichtige Rolle gespielt. Die Gründung von kirchlichen Institutionen und die Missionstätigkeit waren bedeutsame Komponenten dieses Werkes der Assimilation der vom Imperium erworbenen Gebiete. Daraus leiten sich zwei besondere Züge der russischen Orthodoxie her, die sich die für die russische Kultur typische Bereitschaft, an den Grenzen zu leben, zu eigen gemacht hat. Das Erbe des missionarischen Engagements, das die russische Kirche bis in den Fernen Osten geführt hat, nach China, nach Korea und Japan und an die Westküsten des amerikanischen Kontinents, nach Alaska und Kalifornien, hat eine Fähigkeit zu missionarischem Handeln bewirkt, die es sonstwo in der orthodoxen Welt nicht gibt. Dies ist nach dem

Zusammenbruch des kommunistischen Regimes eine für den ehemals sowjetischen Raum bedeutsame Kraftquelle. Andererseits führte die Assimilation der eroberten Gebiete für das russische Imperium nicht zur Erarbeitung einer Politik der kulturellen und religiösen Homogenisierung, die im ganzen Imperium in gleicher Weise verfolgt worden wäre. Eine solche Politik wurde nur in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts betrieben, aber ohne große Erfolge. Russland hat sich immer als eine multinationale und multireligiöse Gesellschaft verstanden. Die russische Orthodoxie hat daher eine besondere Bereitschaft entwickelt, sich in eine unter konfessionellem Blickwinkel pluralistische Welt einzuordnen. Die Kohabitation mit anderen Religionsgemeinschaften bildete eine Konstante im Leben der russisch-orthodoxen Kirche, allerdings nicht in der Position einer diskriminierten Minderheit, wie dies für die orthodoxen Kirchen im Nahen und Mittleren Osten der Fall ist, sondern in der Position des *primus inter pares* innerhalb des Rahmens eines Staates imperialer Art.

Das imperiale Paradigma hat die russische Orthodoxie tiefgreifend geprägt. Das Patriarchat Moskau unterscheidet sich von den anderen Patriarchaten durch ein Merkmal, das in der orthodoxen Welt einzigartig ist, nämlich durch seinen multinationalen Charakter. Tatsächlich zählt die russische Kirche eine Vielzahl verschiedener Völker zu ihren Gläubigen, wenn auch im Rahmen eines kulturellen und sprachlichen Vorrangs der russisch geprägten Komponente, wenn dieser Vorrang auch nicht absoluter Art ist. Die russische Kirche ist, auch wenn sie zutiefst konservativ geprägt ist, immerfort in die Beziehungsflüsse der Grenze eingetaucht, die Überschneidungen, wechselseitige Beeinflussungen und Ansteckungen hervorrufen, und zwar auch durch Konflikte und gegensätzliche Interessen, die aber auf diese Weise alle dazu beitragen, ihrem Identitätsprofil Gestalt zu verleihen. Andererseits ist diese für das imperiale Paradigma konstitutive Dimension nichts Fremdes für das liturgische und eschatologische Profil der russischen Orthodoxie. Diese Dimension weist ihr immerzu einen Platz an der Grenze zu den letzten Zeiten und zum Göttlichen zu, was symbolisch in der Ikonostase, der Bilderwand zwischen Altar- und Gemeinderaum der Kirchen, zum Ausdruck kommt.

Das Leben an der Grenze als genetische Gegebenheit der russischen Kultur ist, um es mit anderen Worten zu sagen, Ausdruck der Tendenz eines nicht synthetischen, sondern antinomischen Blicks auf die Wirklichkeit. Auf der Grenze schafft man keine Synthese, und es kommt dort auch nicht zu einer hybriden Verschmelzung, sondern man verharrt in der Antinomie, in der es unterschiedliche, widersprüchliche Elemente gibt, die koexistieren, auch wenn sie sich gegenseitig verunreinigen, aber ohne dass man sich von seinem autonomen Identitätsprofil entfernt. Berdjajew hat geschrieben, in diesem antinomischen und widersprüchlichen Zug, der das Wesen der historischen Erfahrung seines Landes charakterisiere, sei das Rätsel „der Seele Russlands“ und vielleicht auch der russisch-orthodoxen Kirche verborgenerweise gegenwärtig.

- <sup>1</sup> Siehe Geoffrey Hosking, *Russia: People and Empire*, Cambridge MA 1997.
- <sup>2</sup> L. S. Gatagova, *Imperija: identifikacija problemy* [*Imperium: Identifikation des Problems*] in: G. A. Borjugov (Hg.), *Istoriceskie issledovanija v Rossii. Tendencii poslednych let* [Historische Forschungen in Russland. Tendenzen der letzten Jahre], Moskau 1996, 332–353.
- <sup>3</sup> Siehe *V poiskach novoj imperskoj istorii* [Zur Erforschung der neuen Geschichte des Imperiums] in: I. V. Gerasimov u.a. (Hg.), *Novaja imperskaja istorija postsovetskogo prostranstva: Sbornik statej* [Die neue Geschichte des Imperiums im postsowjetischen Raum. Sammlung von Artikeln], Kazan' 2004, 7–29.
- <sup>4</sup> Anton Kartašëv, *Vossozdanie svjatoj Rusi* [Die Neugründung der Heiligen Rus'] Moskau 1991 (Paris 1956), 21f.
- <sup>5</sup> Ebd., 115.
- <sup>6</sup> Ivan (John) Meyendorff, *Ot Vizantii k Rossii: religioznoe i kul'turnoe nasledie* [Von Byzanz nach Russland: Das religiöse und kulturelle Erbe], in: Rome, Constantinople, Moscow: Historical and Theological Studies, Crestwood, NY, 1996.
- <sup>7</sup> Constantinos G. Pitsakis, *Dalla Nuova Roma al Commonwealth bizantino: Il modello politico-religioso di Costantinopoli e la sua espansione oltre i confini dell'impero*, in: A. Pacini (Hg.), *L'Ortodossia nella nuova Europa. Dinamiche storiche e prospettive*, Turin 2003, 3–70; bes. 31.
- <sup>8</sup> Unter den vielen Werken, die von diesem Thema handeln, s. die Beobachtungen von John Meyendorff, *Byzantine Theology*, New York 1974.
- <sup>9</sup> Anton Kartašëv, *Sud'by „Svatoj Rusi“* [Die Zukunft der „Heiligen Rus“], in: *Trudy Pravoslavnogo Bogoslovenskogo instituta v Parize 1* (1928); jetzt auch in: ders., *Cerkow', Istorija, Rossija*, Moskau 1996, 139.
- <sup>10</sup> Der Text ist zitiert in: Pitsakis, *Dalla Nuova Roma*, aaO., 41.
- <sup>11</sup> B.A. Uspenskij, *Car' i patriarch: Charizma vlasti v Rossii (Vizantijskaja model' i eë russkoe pereosmyslenie)* [Der Zar und der Patriarch: Das Charisma der Macht in Russland (Das byzantinische Modell und seine russische Neuinterpretation)], Moskau 1998, 495–517.
- <sup>12</sup> Siehe Roberto Morozzo della Rocca, *Le Nazioni non muoiono. Russia rivoluzionaria, Polonia indipendente e Santa Sede*, Bologna 1992; ders., *Le Chiese ortodosse. Una storia contemporanea*, Rom 1997.
- <sup>13</sup> Vgl. *Vnešnie svjazi Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi. Doklad mitropolita Minskogo i belorusskogo Filareta, predsedatelja Otdela vnešnich cerkovnych snošenij* [Die Auslandsbeziehungen der russisch-orthodoxen Kirche. Bericht des Metropoliten von Minsk und Weißrussland Filaret, Präsident der Abteilung für kirchliche auswärtige Beziehungen], in: *Tisaceletie Kršćenija Rusi. Pomestnij Sobor Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi* [Zweitausendjahrfeier der Taufe der Rus'. Das Regionalkonzil der russisch-orthodoxen Kirche], Trojce-Sergieva Lavra, 6.–9. Juni 1988, Materialy [Dokumentation], Moskau 1990, 239–286.
- <sup>14</sup> Ebd., 245.
- <sup>15</sup> Ebd., 246.
- <sup>16</sup> Ebd., 246f.
- <sup>17</sup> Vladimir Solovëv, *L'idee russe*, in: ders., *La Russia e la Chiesa universale e altri scritti*, Einleitung. Hg. Adriano dell'Asta, Mailand 1989, 24.
- <sup>18</sup> Nikolaj Aleksandrovič Berdiaëff, *Dialectique existentielle du divin et de l'humain*, Paris 1957, zit. in: Olivier Clément, *Berdiaëv. Un philosophe russe en France*, Paris 1991.
- <sup>19</sup> Vgl. N. V. Sinicyna, *Tretij Rim: Istocki i evolucija russkoj sredneweskovoj koncepcii XV-XVI vv.* [Das Dritte Rom. Ursprünge und Entwicklung des mittelalterlichen russischen Begriffs im 15. und 16. Jahrhundert], Moskau 1998.
- <sup>20</sup> Sergij Bulgakov, *Smysl patriaršestva v Rossii* [Die Bedeutung des Patriarchats in Russland], in:

Dejanija Svjaščenogo Sobora Pravoslavnoj Russijskoj Cerkvi 1917-1918 gg. [Akten des Allerheiligsten Konzils der russisch-orthodoxen Kirche 1917-1918] Bd. III, Petrograd 1918, XXXI, jetzt in: Akty svatejšego Tichona, patriarcha moskovskogo i vseja Rossii, pozdnejšie dokumenty i perepiska o kanoniceskom preemstve vysšej cerkovnoj vlasti 1917-1918 [Akten des Allerheiligsten Tichon, Patriarchen von Moskau und ganz Russland, spätere Dokumente und Korrespondenz über die kanonische Nachfolge der höchsten kirchlichen Autorität 1917-1918], Hg. M.E. Gubonin, Moskau 1994, 26f.

<sup>21</sup> *Svjaščenogo Sobora Pravoslavnoj Russijskoj Cerkvi 1917-1918 gg.* [Akten des Allerheiligsten Konzils der russisch-orthodoxen Kirche 1917-1918], Bd. II, Moskau 1994 (Petrograd 1918), XXIX, 23.10.1917, 396.

<sup>22</sup> Kirill, Metropolit von Smolensk und Kaliningrad, *Varoždenie Pravoslavija i obnovlenie Rossii* [Die Wiedergeburt der Orthodoxie und die Erneuerung Russlands], in: *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* (1993/9), 10. [Metropolit Kirill wurde am 27. Januar 2009 zum neuen Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche gewählt und am 1. Februar in sein Amt eingeführt. Anm. d. Übers.]

<sup>23</sup> Ebd., 11.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd., 12.

<sup>26</sup> [www.russian-orthodox-church.org.ru:81/sd16r.htm](http://www.russian-orthodox-church.org.ru:81/sd16r.htm)

<sup>27</sup> Das erste Zitat ist entnommen dem Interview mit dem Patriarchen von Moskau und ganz Russland, Aleksij II.: *Obnovljat' žizn' siloju dobra i pravdy* [Das Leben aus der Kraft des Guten und der Wahrheit erneuern], in: *Trud*, 17. Februar 1999. Das zweite Zitat ist entnommen einem Interview, unter dem Titel *Sviatejšij patriarch Aleksij II.: „Darom svobody nado raspordjadit'sja dostojno“* [Der Heiligste Patriarch Aleksij II.: „Man muss die Gabe der Freiheit auf würdige Weise gebrauchen“], in: *Kommersant*, 10. Juni 2000.

<sup>28</sup> Vittorio Strada, *EuroRussia. Letteratura e cultura da Pietro il Grande alla rivoluzione*, Rom/Bari 2005, 19.

<sup>29</sup> A. Achiezer, *Rossiskoe prostranstvo kak predmet osmyslenija* [Der Raum Russlands als Gegenstand der Interpretation], in: *Otecestvennye zapiski* (2002/6), 72.

<sup>30</sup> F. Razumovskij, *Prostranstvo kak prorocestvo* [Der Raum als Verheißung], in: *Ekspert*, 13. Januar 2008, 25.

<sup>31</sup> B.A. Uspenskij, *Russkaja intelligencija kak specificeskij fenomen russkoj kul'tury* [Die russische Intelligenz als spezifisches Phänomen der russischen Kultur], in: *Russkaja intelligencija i zapadnyj intellektualizm: istorija i tipologija* [Die russische Intelligenz und der westliche Intellektualismus: Geschichte und Typologie], Dokumentation des Internationalen Kongresses im Mai 1997 in Neapel, Hg. ders., in: *Rossija/Russia 2* [10] (1999), 9.

<sup>32</sup> Sergej Averincev, *Poetika rannevizantizkoj literatury*, Moskau 1977; italien. Übersetzung von G. Ghini, *L'anima e lo specchio. L'universo della poetica bizantina*, Bologna 1988, 336.

<sup>33</sup> Michail Bachtin, *Voprosy literatury i estetiki*, Moskau 1975, italien. Übersetzung von C. Strada Janovic, *Estetica e romanzo*, Turin 1979 und 1997, 20.

<sup>34</sup> Silvano Tagliagambe, *Come leggere Florenskij*, Mailand 2006, 82.

<sup>35</sup> Nikolaj Berdjaev, *Duša Rossii* [Die Seele Russlands], Moskau 1915, 6.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht